

ISSN 0014-2328

# EUPHORION

ZEITSCHRIFT FÜR LITERATURGESCHICHTE

BEGRÜNDET VON AUGUST SAUER

ERNEuert VON HANS PYRITZ

IN VERBINDUNG

MIT

ROGER BAUER · WOLF-HARTMUT FRIEDRICH  
GOTTHARDT FRÜHSORGE · HERMAN MEYER  
PETER WAPNEWSKI

HERAUSGEGEBEN VON  
WOLFGANG ADAM

87. BAND 4. Heft

SONDERDRUCK



HEIDELBERG 1993  
UNIVERSITÄTSVERLAG C. WINTER

Zu einem Kapitel vergessener Rezeptionsgeschichte:  
Heinrich Gustav Hotho

Rezension der *Wanderjahre* von Goethe,  
analysiert unter Einbeziehung der Hegelschen Epos- und Romantheorie

von

Michael Pleister (Norderstedt)

In einem Vortrag aus dem Jahre 1981 weist der Germanist Friedemann Grenz auf ein „vergessenes Kapitel aus der Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft“<sup>1</sup> hin, nämlich auf das Werk Heinrich Gustav Hothos. Dieser in der Tat verhältnismäßig unbekannteste Kunst- und Literaturhistoriker lebte von 1802–1873. Zu seiner beruflichen Laufbahn in aller Kürze folgendes: Hotho hatte an der Berliner Universität ein Jurastudium begonnen und besuchte außerdem Vorlesungen bei Hegel. Nachdem er in Breslau Philosophie studiert und zum Zweck kunstgeschichtlicher Studien London, Paris, Belgien, die Niederlande und Italien bereist hatte, promovierte er 1826 und habilitierte sich 1827 für das Fach ‘Ästhetik und Kunstgeschichte’ in Berlin. 1829 wurde er dort Professor an der Universität und 1859 Direktor des Kupferstichkabinetts.

Hotho war bei der Gründung der *Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik*, des Organs der Hegelianer, beteiligt und übernahm in der Gesamtausgabe der Werke Hegels die Redaktion der *Vorlesungen über die Ästhetik* (3 Bände, 1835, 2. Aufl. 1842). Außerdem hatte er eine Reihe von Schriften zur Malerei und Literatur verfaßt,<sup>2</sup> deren Sichtung und Neuausgabe Friedemann Grenz in seinen Ausführungen anregt.<sup>3</sup> Zwei Aufsätze von Hotho liegen allerdings schon seit einiger Zeit wieder gedruckt vor, und zwar seine Rezensionen zu Goethes *Wanderjahren* und zu Tiecks Kleist-Ausgabe von 1826.<sup>3a</sup> Beide Schriften sind für den Germanisten von besonderem Interesse; auf sie konzentriert sich somit auch Grenz in seinem Vortrag.

Während Hothos Kleist-Aufsatz mittlerweile genauer untersucht worden ist, hat sich seiner Rezension der *Wanderjahre* immer noch keiner recht angenommen. Natürlich wird sie in den Büchern von Klaus Gille und Karl Robert Mandelkow zur Rezeptionsgeschichte Goethes erwähnt, wobei auch mancher Hinweis

<sup>1</sup> Friedemann Grenz, *Heinrich Gustav Hotho: ein vergessenes Kapitel aus der Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft*, in: *T. N. A.*, 1. Jg. (1983), S. 176.

<sup>2</sup> Ebd., S. 194ff.

<sup>3</sup> Ebd., S. 177.

<sup>3a</sup> Der Kleist-Aufsatz findet sich bei: Klaus Kanzog, *Text und Kontext. Quellen und Aufsätze zur Rezeptionsgeschichte der Werke Heinrich von Kleists*, Berlin 1979.

auf ihre Bedeutung im Kontext anderer zeitgenössischer Rezensionen durchaus zu finden ist. So heißt es zum Beispiel bei Klaus Gille:

Hothos Ausführungen sind als Versuch zu verstehen, der zeitgenössischen Goethekritik entgegenzutreten.<sup>4</sup>

Und Mandelkow schreibt:

Für die ‚Wanderjahre‘, das vielzitierte Beispiel von Goethes vermeintlich seniler Altersimpotenz, hatte Hotho in seiner Analyse das große Muster gegeben, das bis über die Jahrhundertmitte hinaus positiver Orientierungspunkt der vielverzweigten Diskussion dieses Romans blieb.<sup>5</sup>

Auch der Hinweis des Hamburger Literaturwissenschaftlers Karl Ludwig Schneider, Hotho sei seiner Zeit um 100 Jahre voraus gewesen (vgl. Grenz, S. 176), und die von Friedemann Grenz formulierte Aufforderung zur Mithilfe bei einer näheren Erforschung der Schriften Hothos<sup>6</sup> sind weiterhin zu beachten, denn jener ziemlich vergessene Kunsthistoriker hat es verdient, in das Blickfeld einer größeren literarhistorisch interessierten Öffentlichkeit gerückt zu werden. Bislang liegt eine Analyse von Hothos Rezension der *Wanderjahre* unter Einbeziehung der Kunstphilosophie Hegels<sup>7</sup> in der Forschungsliteratur noch nicht vor. Die knappen Darlegungen in dem erwähnten Buch von Klaus Gille reichen jedenfalls nicht aus.

Es kann natürlich nicht Aufgabe einer so kurzen Studie wie der vorliegenden sein, Hothos Verhältnis zur Philosophie Hegels im einzelnen zu bestimmen. Hier sei vor allem auf einen Aufsatz von Annemarie Gethmann-Siefert hingewiesen<sup>8</sup>, die sich mit ihren Forschungsarbeiten zu Hegel einen Namen gemacht hat.

Für die folgenden Ausführungen ist in diesem Zusammenhang lediglich von Bedeutung, daß Hothos Kritik der *Wanderjahre* auf Hegels Epostheorie beruht. Gerade die Bezugnahme auf Hegels Abhandlung über die epische Poesie macht es Hotho möglich, Goethes besagtem Roman ein hohes Maß an Verständnis entgegenzubringen, was sich im Vergleich mit anderen zeitgenössischen Rezensionen, insbesondere der von Theodor Mundt, als ausgesprochen bemerkenswert darstellt.

<sup>4</sup> Klaus F. Gille, *„Wilhelm Meister“ im Urteil der Zeitgenossen. Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte Goethes*, Diss. phil. Assen 1971, S. 293.

<sup>5</sup> Karl Robert Mandelkow, *Goethe in Deutschland. Rezeptionsgeschichte eines Klassikers*, Band I, 1773–1918, München 1980, S. 96.

<sup>6</sup> Grenz, S. 190.

<sup>7</sup> Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Ästhetik*. Mit einer Einführung von Georg Lukács. Nach der zweiten Ausgabe Heinrich Gustav Hothos (1842) redigiert und mit einem ausführlichen Register versehen von Friedrich Bassenge, Bd. I und II, Frankfurt/M. o. J.

<sup>8</sup> Annemarie Gethmann-Siefert, *H. G. Hotho: Kunst als Bildungserlebnis und Kunstgeschichte in systematischer Absicht – oder die entpolitisierte Version der ästhetischen Erziehung des Menschen. – Kunsterfahrung und Kulturpolitik im Berlin Hegels*, hrsg. von Otto Pöggeler und Annemarie Gethmann-Siefert, (1983), S. 229–261, (= *Hegel-Studien*, Beih. 22). Auch hier wird auf Hothos Goethe-Rezension nur ganz kurz eingegangen. Die dabei zutage tretende kritische Sicht der Autorin (S. 254) bleibt sehr pauschal und wird Hothos umfangreicher Romankritik keinesfalls gerecht.

Hotho weist letztlich am Maßstab der wichtigsten Kriterien, die Hegel zufolge die Poesie kennzeichnen, die *Wanderjahre* als poetisches Kunstwerk aus. Während manche zeitgenössischen und späteren Rezensenten mit ziemlicher Oberflächlichkeit oder auch aus einer gewissen Voreingenommenheit heraus den kritischen Zugriff auf den vorliegenden Roman wagten, konnte Hotho seinen Ausführungen durch den Rekurs auf Hegel einen theoretischen Bezugsrahmen verleihen. Mit diesem Vorgehen hebt er sich von so gut wie allen Rezensenten der *Wanderjahre* im 19. Jahrhundert ab, auch von dem Hegelianer Karl Rosenkranz, dessen Darlegungen zu Goethes Roman sich in ihrer Ausrichtung – Rosenkranz begreift das Werk als Sozialroman – von Hothos Rezension unterscheiden.

Wie bereits angedeutet, fühlten sich manche Kritiker aus unerfindlichen Gründen der Notwendigkeit enthoben, tiefer in die Strukturen der vorliegenden Dichtung einzudringen. Der zumeist voreilige Griff zur Polemik leistete hierbei noch Schützenhilfe. Dafür gibt Theodor Mundt das deutlichste Beispiel ab. Hotho hingegen geht in seiner Beurteilung der *Wanderjahre* einen anderen Weg. Nicht zuletzt sein Rückgriff auf Hegels Epistheorie versetzt ihn in die Lage, zunächst einmal jegliche Polemik zu vermeiden und dafür mit viel Geduld die verschlungenen Pfade der Sinn- und Symbolbezüge aufzuspüren. Hotho ist also ausschließlich darauf bedacht, den tieferen Sinn des Romans zu erfassen, der vielen anderen Rezensenten verstellt blieb, weil sie sich gar nicht um ihn bemühten. Aus diesem Grunde erscheint es überaus lohnend, sein methodisches Vorgehen anhand exemplarischer Textpartien seines Goethe-Aufsatzes einmal genauer unter die Lupe zu nehmen. Mit anderen Worten: Um Hothos Größe als Goethe-Kritiker rational zu erfassen, ist es schlichtweg erforderlich, seine Rezension der *Wanderjahre* in ihrem Bezug zur Hegelschen Ästhetik zu analysieren.

Wird Hothos Text mit den entsprechenden Kritiken seiner Zeitgenossen verglichen, ist festzustellen, daß in Hotho und Theodor Mundt die eigentlichen Kontrahenten in der Beurteilung des Romans von Goethe zu erblicken sind. Anhand einiger markanter Gesichtspunkte kann dies kurz verdeutlicht werden.

Während zum Beispiel die *Wanderjahre* für Mundt aus Romanfragmenten und losen Einzelteilen bestehen, was vom Dichter unbemerkt geblieben sei,<sup>9</sup> erkennt Hotho in Goethes Roman drei Hauptelemente der Darstellung, die einen inneren Zusammenhang aufweisen. Hierbei handelt es sich um das ländliche Besitztum, die pädagogische Provinz und den Auswandererbund als wichtigste inhaltliche Bestandteile der *Wanderjahre*, zweitens um die *persönlichen Charaktere* und drittens um die Novellen.<sup>10</sup> Da diese drei Strukturelemente Hotho zufolge eng miteinander verknüpft sind, ist für ihn die Einheit des Romans auf jeden Fall gewahrt.

<sup>9</sup> Theodor Mundt, *Rezension über die ‚Wanderjahre‘* (1830). – Karl Robert Mandelkow, *Goethe im Urteil seiner Kritiker. Dokumente zur Wirkungsgeschichte Goethes in Deutschland*. Teil I: 1773–1832, München 1975, S. 454f.

<sup>10</sup> Heinrich Gustav Hotho (Rezension). – Oscar Fambach, *Goethe und seine Kritiker*, Düsseldorf 1953, S. 330–332.

Die in die *Wanderjahre* eingeflochtenen Novellen werden von Hotho und seinen Zeitgenossen ebenfalls unterschiedlich bewertet. Theodor Mundt vertritt die Auffassung, daß Goethe die Novellen, die Mundt als roh und unausgearbeitet bezeichnet, bewußt in die *Wanderjahre* eingestreut hat, um mit ihnen den Mangel an lebendigen Gestalten auszugleichen.<sup>11</sup> Auch Gervinus hält die Novellen für wertlos und bringt dies mit einer vermeintlichen Altersschwäche des Dichters in Zusammenhang.<sup>12</sup> Dagegen verwundert es nicht daß Varnhagen von Ense und Karl Rosenkranz, übrigens nicht nur in der Beurteilung der Novellen, ganz auf Hothos Linie liegen. So erblicken die beiden eine geistige Verwandtschaft zwischen den Erzählungen und den anderen Teilen des Romans,<sup>13</sup> und Hotho würdigt die Novellen als vollendende Ergänzungen zu der Haupthandlung.<sup>14</sup> Über Varnhagen und Rosenkranz hinausgehend, versucht er, mit einzelnen Beispielen die innere Beziehung zwischen den Novellen und der sie umgebenden Handlung zu belegen.<sup>15</sup>

Hotho und Mundt bleiben dagegen in jeder Hinsicht kontrovers. Bei der Beurteilung der Charaktere in den *Wanderjahren* stehen sich ihre Auffassungen diametral gegenüber. Mundt deutet die Romanfiguren als Schattenbilder, die kaum zur Geltung kommen.<sup>16</sup> Er hebt insbesondere Wilhelm als *lächerlich passive Figur* hervor,<sup>17</sup> deren Charakterlosigkeit sich zwar in den *Lehrjahren*, aber nicht in den *Wanderjahren* rechtfertigen lasse.<sup>18</sup> Für Hotho haben sich die Individuen die Freiheit und Selbständigkeit ihrer Persönlichkeit erhalten,<sup>19</sup> obwohl ihnen Unter- oder zumindest Einordnung, wie zum Beispiel in der pädagogischen Provinz und im Auswandererbund, abverlangt wird.

Auch die Bewertung der sogenannten Redaktortätigkeit Goethes durch Mundt und Hotho läßt die gegensätzlichen Positionen der beiden Rezensenten offenbar werden. Mundt unterscheidet zwischen dem Redaktor und dem *schaffenden und weiterbildenden Dichter*.<sup>20</sup> Für Mundt sind die *Wanderjahre* im *Stil eines Kompilators*<sup>21</sup> verfaßt. Goethes Tätigkeit habe im wesentlichen darin bestanden, *das auf-*

<sup>11</sup> Mundt, S. 461f.

<sup>12</sup> Georg Gottfried Gervinus, *Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen*, 5. Teil: *Von Goethe's Jugend bis zur Zeit der Befreiungskriege*, 2. Aufl., Leipzig 1844, S. 721.

<sup>13</sup> Karl August Varnhagen von Ense, *Im Sinne der Wanderer* (1832). – Karl Robert Mandelkow, *Goethe im Urteil seiner Kritiker. Dokumente zur Wirkungsgeschichte Goethes in Deutschland*, Teil II: 1832–1870, München 1977, S. 31.

<sup>14</sup> Karl Rosenkranz, *Goethe und seine Werke*, 2. verb. u. verm. Aufl., Königsberg 1856, S. 388 u. 399.

<sup>15</sup> Hotho, S. 332.

<sup>16</sup> Vgl. Hotho, S. 337, 344, 355, 356 u. 360.

<sup>17</sup> Mundt, S. 461.

<sup>18</sup> Ebd., S. 456.

<sup>19</sup> Ebd., S. 460.

<sup>20</sup> Hotho, S. 331.

<sup>21</sup> Mundt, S. 455.

Ebd., S. 455.

gespeicherte Material möglichst zu ordnen.<sup>21a</sup> Zur Bezeichnung einer solchen Aufgabe hält Mundt den Begriff *Redaktion* für zutreffend. Dagegen wird von Hotho das Vorgehen des Redaktors, das in einem Arrangieren des *Mannichfaltige[n]* zu einem *Kunstwerk*<sup>22</sup> besteht, als *poetische[s] Geschäft* anerkannt.<sup>23</sup> Hierauf ist an späterer Stelle noch näher einzugehen.

Unmißverständlich kommt Theodor Mundts eigentliche Einschätzung des vorliegenden Romans in einem Satz zum Ausdruck, dessen ironisch-polemische Einfärbung nicht zu leugnen ist:

[...] *die ökonomischen, technischen und landwirtschaftlichen, haushälterischen und handwerkszünftigen Darstellungen, wie nettgoethisch sie auch oft sein mögen, haben den Roman zu tief und rettungslos in die Prosa hineingestürzt.*<sup>24</sup>

Mit den bisherigen Ausführungen dürfte bereits deutlich geworden sein, daß Hotho jede Polemik, wie sie insbesondere bei Mundt in Erscheinung tritt, aus seiner Kritik der *Wanderjahre* heraushält. Sein Bemühen, jedem inhaltlichen und formalen Gesichtspunkt des Romans in der Beurteilung gerecht zu werden und dies mit einer sehr umfangreichen Inhalts- und Formanalyse zu verbinden, unterscheidet ihn von fast allen zeitgenössischen Rezensenten. Im März 1830<sup>25</sup> übersandte Hotho seine Textkritik Goethe mit dem Wunsch, vom Dichter selber zu erfahren, ob er das Geflecht der Zusammenhänge in den *Wanderjahren* angemessen interpretiert habe:

*Dem wer vermöchte besser als der Dichter selber zu sagen, ob ich den Sinn des Ganzen richtig zu treffen, den Gang, die innere Gliederung, wie er sie sich vorgezeichnet, wiederzugeben, verstanden habe.*<sup>26</sup>

Aus Goethes Antwort vom 19. April 1830<sup>27</sup> geht hervor, daß er der Rezension von Hotho zustimmt:

*Dem was konnte ich mir wünschen als, nach langem Streben und Mühen, den Gang meines Lebens und Wirkens so innig durchdrungen und erkannt zu sehen.*<sup>28</sup>

Auch auf die Gefahr hin, manches Bekannte zu wiederholen, ist zunächst einmal Hegels Auseinandersetzung mit dem Epos und Roman unter dem Akzent von *Poesie und Prosa* in den Grundzügen zu skizzieren. Dies erscheint notwendig, da anschließend herausgearbeitet werden soll, welche Gesichtspunkte der Hegelschen Epostheorie Hotho seinen Ausführungen zugrunde legt.

<sup>21a</sup> Ebd., S. 455.

<sup>22</sup> Hotho, S. 333.

<sup>23</sup> Ebd., S. 333.

<sup>24</sup> Mundt, S. 457.

<sup>25</sup> Hotho, S. 363f.

<sup>26</sup> Ebd., S. 363.

<sup>27</sup> Ebd., S. 364f.

<sup>28</sup> Ebd., S. 364f.

Hegel unterscheidet in seiner Ästhetik zwischen einer abhängigen, unfreien und einer unabhängigen, schönen Kunst.<sup>29</sup> Während die unfreie Kunst vorwiegend der Unterhaltung und dem Vergnügen des Menschen dient, findet die freie Kunst ihre Erfüllung allein im künstlerischen Produkt, das *die umfassendsten Wahrheiten des Geistes*<sup>30</sup> in Form sinnlicher Anschauung zum Bewußtsein bringt:

*Hiegegen steht zu behaupten, daß die Kunst die Wahrheit in Form der sinnlichen Kunstgestaltung zu enthüllen, [...] und somit ihren Endzweck in sich, in dieser Darstellung und Enthüllung selber habe.*<sup>31</sup>

Hegel fordert also von der schönen Kunst, ihren Sinn dem Rezipienten durch das Kunstwerk selbst zu offenbaren. Diese in ihrem Zweck freie Kunst, die aus sich und nicht aus ihrer Wirkung auf den Menschen und dessen Empfindungen zu verstehen ist, macht er zum Gegenstand seiner philosophischen Abhandlung.<sup>32</sup> Dabei stellt natürlich die Dialektik auch in Hegels Kunstphilosophie das Grundprinzip seines Denkens dar.

Ein weiterer theoretischer Ansatz kommt hinzu. Er besteht darin, die Geschichte und das System der ästhetischen Kategorien, Formen und Gattungen mit der historischen Entwicklung der Gesellschaft zu verknüpfen. Dieser Aspekt wird auch von Lukács in seiner Einführung zu Hegels Ästhetik besonders hervorgehoben.

Der Inhalt, der eine Komponente des dichterischen Kunstwerkes ausmacht, ist laut Hegel dem jeweiligen historischen Entwicklungsabschnitt der Gesellschaft entnommen. Er entspringt nicht ausschließlich der schöpferischen Tätigkeit des ästhetischen Subjekts, des Künstlers, sondern ergibt sich für das schaffende Individuum aus der von ihm *unabhängig existierenden objektiven gesellschaftlichen und historischen Wirklichkeit*.<sup>33</sup> Der Inhalt, den Lukács mit dem Entwicklungszustand der Gesellschaft identifiziert, wird vom Künstler aufgearbeitet, das heißt mit den Mitteln der Kunst gestaltet, wobei die jeweilige ästhetische Form durch die gesellschaftlichen Verhältnisse des entsprechenden historischen Zeitabschnittes bedingt wird.<sup>34</sup> Der Inhalt beziehungsweise der historisch-gesellschaftliche Zustand verbindet sich also mit einer bestimmten Kunstkategorie zu einer dialektischen Ein-

<sup>29</sup> Hegel, *Ästhetik*, Bd. I, S. 18f.

<sup>30</sup> Ebd., S. 19.

<sup>31</sup> Ebd., S. 64.

<sup>32</sup> Dietrich Walter Jöns, *Dichtungen Goethes im Urteil von Hegels Ästhetik. – Studien zur Goethezeit*, hrsg. von Hans-Joachim Mähl und Eberhard Mannack, (1981), S. 123, (= *Beihfte zum Euphorion*, 18. Heft).

<sup>33</sup> Georg Lukács, *Hegels Ästhetik. – Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Ästhetik*. Mit einer Einführung von Georg Lukács. Nach der zweiten Ausgabe Heinrich Gustav Hothos (1842) redigiert und mit einem ausführlichen Register versehen von Friedrich Bassenge, Band II, Frankfurt/M. o. J., S. 599.

<sup>34</sup> Lukács, *Hegels Ästhetik*, S. 600.

heit.<sup>35</sup> Dies läßt sich bei Hegel unmittelbar am Beispiel seiner Darlegungen zum Epos und Roman aufzeigen. Hegel bezeichnet die politisch-ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse innerhalb eines historischen Zeitraumes bekanntlich als *Weltzustand*.<sup>36</sup> Dabei unterscheidet er zwischen dem heroischen Weltzustand, der den Hintergrund für das Epos bildet, und der prosaischen Weltordnung, die die Grundlage für den Roman abgibt.

Der Weltzustand, auf dessen Boden das Epos gedeiht, ist durch die Totalität des Lebens geprägt.<sup>37</sup> Diese Totalität wird in der Heroenzeit vom Menschen verkörpert, der sich in einem historischen Entwicklungsstadium ohne Arbeitsteilung mit jeder von ihm verrichteten Tätigkeit unmittelbar verbunden fühlt und eine harmonische Einheit von körperlichen und seelischen Eigenschaften bildet.<sup>38</sup> Im Menschen des heroischen Zeitalters durchdringen sich vor allem individuelle Wesenszüge und nationale Gesinnung. Hegel bezeichnet den Helden, dessen Persönlichkeit den Nationalcharakter widerspiegelt, als *totales Individuum*.<sup>39</sup> In der Heroenzeit besteht kein Unterschied zwischen der Stellung des einzelnen als Privatmensch und seiner Rolle, die er im öffentlichen Leben spielt.

Diejenigen Phänomene, die sich in späterer Zeit zu bürgerlichen Gesetzen und festen religiösen Dogmen herausgebildet haben, sind im Zeitalter des epischen Kunstwerkes noch unmittelbar an den Menschen geknüpft und erhalten durch ihn ihre Wirksamkeit. Vorstellungen von Moral und Gerechtigkeit können sich noch nicht, wie in den späteren prosaischen Verhältnissen, in Form allgemeinverbindlicher Richtlinien auch gegen den Menschen behaupten, da sie in der Heroenzeit individueller Gesinnung entspringen.<sup>40</sup> Objektive Sittlichkeit entwickelt sich im heroischen Weltzustand nur durch Mitwirkung der einzelnen Charaktere.

Dem heroischen, von Hegel auch poetisch genannten Weltzustand steht die Poesie gegenüber, die durch das dichterische Kunstwerk verkörpert wird. Die Poesie, die sich – so Hegel – im Gegensatz zu den anderen Künsten, wie zum Beispiel Musik und Malerei, in der Mitte von sinnlicher Anschauung, bloßer Innerlichkeit und reflektierendem Denken hält,<sup>41</sup> ist früher als eine kunstvolle Prosa entstanden.<sup>42</sup> Die Aufgabe der Poesie besteht darin, eine umfassende Totalität von Verhältnissen, Begebenheiten und Individuen darzustellen.<sup>43</sup> Diese organische Ganzheit erhält jedoch erst poetischen Ausdruck, wenn sie nicht zu allgemein und in bloßer Abstraktion erscheint, sondern durch ihre Verbindung mit persönlichen

<sup>35</sup> Ebd., S. 600.

<sup>36</sup> Hegel, *Ästhetik*, Bd. I, S. 179f.

<sup>37</sup> Ders., *Ästhetik*, Bd. II, S. 413ff.

<sup>38</sup> Lukács, *Hegels Ästhetik*, S. 601.

<sup>39</sup> Hegel, *Ästhetik*, Bd. II, S. 429.

<sup>40</sup> Ders., *Ästhetik*, Bd. I, S. 185.

<sup>41</sup> Ders., *Ästhetik*, Bd. II, S. 398.

<sup>42</sup> Ebd., S. 339.

<sup>43</sup> Ebd., S. 339f.



Charakteren belebt und beseelt wird.<sup>44</sup> So kommt dem menschlichen Handeln und Empfinden, dem Geist und Gemüt einzelner Individuen im poetischen Kunstwerk besondere Bedeutung zu:

*Wie sehr nun also die epische Poesie überhaupt das, was ist und geschieht, berichtet und somit das Objektive zu seinem Inhalte wie zu seiner Form hat, so werden auf der anderen Seite, da es das Geschehen einer Handlung ist, welches sich an uns vorüberbewegt, dennoch gerade die Individuen und deren Tun und Leiden das eigentlich Heraustrtende.<sup>45</sup>*

Die Verflechtung des Allgemeinen mit dem Individuellen bildet ein konstitutives Merkmal der Lebenstotalität, wie sie von der Poesie veranschaulicht wird:

*Das Allgemeine, das zur Darstellung gelangen soll, und die Individuen, in deren Charakter, Begebnissen und Handlungen es zur poetischen Erscheinung heraustritt, dürfen deshalb nicht auseinanderfallen oder so bezogen sein, daß die Individuen nur abstrakten Allgemeinheiten dienstbar werden, sondern beide Seiten müssen lebendig ineinander verwebt bleiben.<sup>46</sup>*

Damit sind die wichtigsten Kriterien genannt, die für Hegel das poetische Kunstwerk auszeichnen. Eine Übereinstimmung zwischen den typischen Merkmalen der Poesie und den allgemeinen Grundzügen des heroischen Weltzustandes ist nicht zu übersehen. So charakterisiert die sogenannte Lebenstotalität einerseits die Heroenzeit und präsentiert sich andererseits als unverzichtbares Gestaltungsprinzip des poetischen Kunstwerkes. Aus diesem Grunde liefert der heroische Weltzustand den fruchtbarsten Boden, auf dem Poesie gedeihen kann.

Hegel betrachtet jedoch den poetischen Weltzustand als idealen Hintergrund für das Epos nicht ausschließlich, weil jenes als poetisches Kunstwerk zu klassifizieren ist. Zur Poesie zählen auch Lyrik und Dramatik, wobei die Entstehung des lyrischen Kunstwerkes von einer bestimmten Phase der nationalen Entwicklung unabhängig ist. Das einzelne Gedicht spiegelt die Gesamtheit der nationalen Interessen nicht wider und kann zu fast allen Zeiten, auch in einer prosaischen Welt, entstehen.<sup>47</sup> Ähnlich verhält es sich mit dem Drama, dessen Blütezeit in den *mittleren und späteren Entwicklungsepochen des nationalen Daseins*<sup>48</sup> liegt.

Die Forderungen, die Hegel an das Epos stellt, ergeben sich aus dem Wesen des epischen Kunstwerkes selbst.<sup>49</sup> Hegel erblickt im Epos die ästhetische Form, in deren Natur es liegt, die von sich aus geschlossene Totalität, das heißt das ursprüngliche „objektive Lebensganze wie seine Beziehung zu den Subjekten“<sup>50</sup>,

<sup>44</sup> Ebd., S. 340.

<sup>45</sup> Ebd., S. 427.

<sup>46</sup> Ebd., S. 345.

<sup>47</sup> Ebd., S. 472.

<sup>48</sup> Ebd., S. 514.

<sup>49</sup> Ebd., S. 412.

<sup>50</sup> Georg Lukács, *Die Theorie des Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik*, 2. Aufl., Neuwied und Berlin 1974, S. 51, (= *Sammlung Luchterhand* 36).

zu gestalten. Die Voraussetzungen, um diese Aufgabe zu erfüllen, findet das Epos nur in der von der Lebenstotalität bestimmten Heroenzeit. Der heroische Weltzustand und das Epos bilden eine dialektische Einheit.

Im Unterschied zum Epos stellt der Roman die ästhetische Kategorie eines historisch-gesellschaftlichen Entwicklungsstadiums dar, in dem sich ein prosaischer Weltzustand herausgebildet hat.<sup>51</sup> Hegel bezeichnet die Gesellschaft als prosaisch, wenn sich der Mensch aus der Lebenstotalität löst und die Umwelt sich gegen das Individuum abzuschließen beginnt. Dies ist zu einer Zeit der Fall, in der die freie Entfaltung, der Handlungs- und Entscheidungsspielraum des einzelnen durch unumstößliche Gesetze und moralische Vorschriften eingeschränkt werden.<sup>52</sup> Das Individuum sieht sich einem festen Ordnungskodex gegenübergestellt, an dessen Entstehung es keinen Anteil mehr hat und dem es sich unterordnen muß. Auch die Einheit von privater und öffentlicher Funktion der Personen zerfällt in der prosaischen Wirklichkeit. Der Nationalcharakter spiegelt sich nicht mehr im Individuum wider, da sich politische Verfassungen und Gesetze unabhängig vom Willen der Einzelperson etabliert haben und den Menschen zur Unter- oder mindestens Einordnung zwingen.

Die zur Prosa gewordene Wirklichkeit ist neben feststehenden politischen, rechtlichen und moralischen Kategorien noch durch ein weiteres Merkmal gekennzeichnet, das für die Arbeitsbedingungen seit dem 18. Jahrhundert charakteristisch ist. Gemeint ist die Arbeitsteilung, die sich insbesondere mit dem Aufkommen der maschinellen Produktion weit verbreitete. Die nun entstehende Einseitigkeit der Arbeitsleistung ist der Grund dafür, weshalb sich unter den Bedingungen einer arbeitsteiligen Wirtschaft das Individuum in einem von ihm mitproduzierten Gegenstand nicht wiedererkennt, sich nicht *mit ganzem Sinn und Selbst darin lebendig fühlen*<sup>53</sup> kann, was im heroischen Weltzustand der Fall war. Die Heroen betrachteten es noch als eigene Aufgabe, Ochsen zu schlachten, sie zuzubereiten und Wein einzuschenken.<sup>54</sup> In der Heroenzeit fühlte sich der Mensch mit einfachen Handlungen, Tätigkeiten und Gegenständen des täglichen Lebens unmittelbar verbunden und sah in ihnen noch keine bloß äußerlichen Notwendigkeiten.

Der prosaische Weltzustand erlangt im 19. Jahrhundert aus Hegels Sicht seinen Höhepunkt. Jetzt ist das Leben durch Konventionen, durch eine verhältnismäßig feste politische, rechtliche und moralische Ordnung und vor allen Dingen durch Arbeitsteilung bestimmt, wobei die Beziehung der bestehenden Prinzipien zum Individuum verlorengegangen ist.<sup>55</sup>

<sup>51</sup> Hegel, *Ästhetik*, Bd. II, S. 452.

<sup>52</sup> Ders., *Ästhetik*, Bd. I, S. 192–194.

<sup>53</sup> Ders., *Ästhetik*, Bd. II, S. 414.

<sup>54</sup> Ebd., S. 416.

<sup>55</sup> Lukács, *Die Theorie des Romans*, S. 99.

Der Widerspruch zwischen der prosaischen Wirklichkeit, die ihre eigentliche Ausprägung in der bürgerlichen Gesellschaftsordnung findet, und einer poetischen Auffassung spitzt sich also in dem von Hegel als *Gegenwart unseres heutigen Weltzustandes*<sup>56</sup> bezeichneten 19. Jahrhundert zu. Die Voraussetzungen für das Epos der Heroenzeit existieren inmitten solcher prosaischen Verhältnisse nicht mehr.

Das Kunstwerk, das der Poesie zu ihrem Recht verhelfen will, sieht sich angesichts des prosaischen Weltzustandes vor neue Aufgaben gestellt:

*Hat dagegen die Prosa den gesamten Inhalt des Geistes schon in ihre Auffassungsweise hineingezogen und allem und jedem den Stempel derselben eingedrückt, so muß die Poesie das Geschäft einer durchgängigen Umschmelzung und Umprägung übernehmen und sieht sich bei der Sprödigkeit des Prosaischen nach allen Seiten hin in vielfache Schwierigkeiten verwickelt.*<sup>57</sup>

Die Poesie, die im heroischen Zeitalter ihre künstlerische Verwirklichung im Epos fand, bedarf in der Epoche prosaischer Realität anderer Kunstformen, um ästhetisch gestaltet zu werden. Die Aufgabe, die in einer prosaischen Wirklichkeit verborgene Poesie zurückzuerobern, fällt dem Roman zu. Ihn bezeichnet Hegel als moderne bürgerliche Epopöe,<sup>58</sup> womit er zum Ausdruck bringt, daß der Roman nichts grundsätzlich Neues, sondern lediglich eine bestimmte Entwicklungsstufe des Epos' darstellt. Deshalb greift er auch in seiner verhältnismäßig knappen Auseinandersetzung mit dem Roman einige Befunde aus seiner Abhandlung über das Epos wieder auf und überträgt sie auf den Roman. Dieser erfährt zum Beispiel ebenso wie das Epos die *Totalität einer Welt- und Lebensanschauung*, die sich dann allerdings in einer speziellen Begebenheit niederschlägt.<sup>59</sup> Während das Epos eine ursprünglich vorhandene Einheit als *totales und freies Ganzes*<sup>60</sup> gestaltet, muß der Roman in der Vielschichtigkeit und Heterogenität der modernen Welt jene Lebenstotalität erst ausfindig machen, um zu einem poetischen Kunstwerk heranzureifen.

Da der Roman, den Hegel als Erneuerung des alten Epos' unter den veränderten Umständen einer bürgerlichen Gesellschaft ansieht, die im prosaischen Weltzustand verschütteten poetischen Elemente aufdeckt, hebt er den Gegensatz zwischen der Prosa bürgerlicher Verhältnisse und der Poesie auf. Er bildet mit dem Inhalt, der auf den prosaischen Weltzustand zurückzuführen ist, eine dialektische Einheit.

Die Aufgabe des Romans, die Poesie in einer durch prosaische Verhältnisse gekennzeichneten Wirklichkeit zurückzuerobern, sieht Hotho nun in den *Wan-*

<sup>56</sup> Hegel, *Ästhetik*, Bd. I, S. 192.

<sup>57</sup> Ders., *Ästhetik*, Bd. II, S. 342.

<sup>58</sup> Ebd., S. 452.

<sup>59</sup> Ebd., S. 452.

<sup>60</sup> Ebd., S. 341.

derjahren von Goethe erfüllt. Hotho richtet sein Augenmerk aber nicht nur auf diese Dichtung, sondern reflektiert im ersten Teil seiner Abhandlung auch über *Die Leiden des jungen Werthers*, *Die Wahlverwandtschaften* und *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, Romane, die er als poetische Kunstwerke gegenüber den prosaischen Zuständen ihrer Entstehungszeit ausweist.<sup>61</sup> Er würdigt Goethes Bemühen, mit den genannten Dichtungen im Kampf gegen Zeitliteratur, die fälschlich für Poesie gehalten wurde, das poetische Kunstwerk zu erneuern.<sup>62</sup> Goethe habe sich nicht gegen den Inhalt der bürgerlichen Verhältnisse, sondern vorwiegend gegen ihre *prosaische, geistlos moralische Form*<sup>63</sup> gewandt. Hiermit wird deutlich, daß auch Hotho von der Diskrepanz ausgeht, die zwischen der Poesie und der prosaischen Erscheinungsform einer bürgerlichen Gesellschaftsordnung besteht. Da er auf dem Hintergrund dieses Bewußtseins die von ihm als Roman bezeichneten *Wanderjahre* für poetisch hält,<sup>64</sup> betrachtet er den Roman als ästhetische Kategorie, die im Zeitalter des prosaischen Weltzustandes der Poesie ihre Existenzmöglichkeit verschafft. Hotho behandelt demnach die *Wanderjahre* als Roman im Sinne der Hegelschen Kunstphilosophie und damit als bürgerliches Epos. Da er seinen Rückgriff auf Hegel in der Rezension nicht thematisiert, ist es erforderlich, ihn anhand folgender Überlegung nachzuweisen.

Hegel erblickt in dem Zwiespalt zwischen der *Poesie des Herzens*<sup>65</sup> und der *Prosa der Verhältnisse*<sup>66</sup> den für den Roman passendsten Konflikt. Das Individuum trägt zur Lösung eines derartigen Problems bei, wenn es sich mit der gewöhnlichen Weltordnung aussöhnt und sich durch besonnenes und umsichtiges Handeln für sie nützlich erweist.<sup>67</sup> Der Roman, der einen solchen Vorgang künstlerisch gestaltet, erlangt poetischen Ausdruck.

Inwieweit sich Hotho diesen Gedankengang Hegels zu eigen macht, zeigt folgende Textstelle aus seiner Rezension:

*Beides, den tiefsten schmerzlichen Bruch des einzelnen Gemüths mit seiner gesamten Wirklichkeit, wie die innerste Versöhnung und Befriedigung in derselben, hat Goethe gleich vollendet darzustellen verstanden.*<sup>68</sup>

Hiermit faßt Hotho den Gehalt der *Wanderjahre* gewissermaßen in einem Satz zusammen. Dieser ist inhaltlich offensichtlich durch Hegels Ausführungen geprägt, die von dem geeigneten Konflikt des bürgerlichen Epos', also des Romans, handeln. Die enge Verwandtschaft der erwähnten Partien aus Hegels

<sup>61</sup> Vgl. auch Grenz, S. 180–183.

<sup>62</sup> Hotho, S. 314.

<sup>63</sup> Ebd., S. 318.

<sup>64</sup> Ebd., S. 314.

<sup>65</sup> Hegel, *Ästhetik*, Bd. II, S. 452.

<sup>66</sup> Ebd., S. 452.

<sup>67</sup> Ebd., S. 452.

<sup>68</sup> Hotho, S. 352.

Epostheorie und Hothos Rezension legt nahe, daß Hotho die *Wanderjahre* als Roman im Sinne eines bürgerlichen Epos', das heißt als Restauration des alten Epos' im Zeitalter der bürgerlichen Gesellschaft auffaßt. Demnach hat Hotho Hegels bekannten kunstphilosophischen Ansatz übernommen, nach dem sich Roman und Epos nicht prinzipiell unterscheiden, sondern der Roman als bestimmte Entwicklungsstufe des Epos', eben als bürgerliches Epos, zu verstehen ist. Mit dieser Einschätzung der Gattung *Roman* legitimiert Hotho sein methodisches Vorgehen, Befunde aus Hegels Abhandlung über die epische Poesie, also aus seiner Epostheorie, für die Rezension der *Wanderjahre* zu verwenden, die er als Roman bezeichnet.

Hothos Hauptanliegen besteht darin, glaubhaft zu machen, daß es Goethe gelungen ist, mit den *Wanderjahren* innerhalb prosaischer Verhältnisse der Poesie zu ihrem Recht verholfen zu haben. Dabei ist für Hotho Poesie durch die Kriterien gekennzeichnet, die Hegel in seiner Ästhetik als Charakteristika des poetischen Weltzustandes und Kunstwerkes geltend macht. Diejenigen Aspekte, die Hegel für entscheidende Merkmale der Poesie hält, greift Hotho aus dessen Epostheorie heraus und erkennt sie in den *Wanderjahren* als poetische Elemente wieder. Nach Hothos Auffassung hat Goethe die wichtigsten Kriterien, die ein poetisches Kunstwerk auszeichnen, bei der Gestaltung seines Romans beachtet. Dabei äußert sich der Rezensent zu dem Verhältnis von Inhalt und Form der *Wanderjahre* wie folgt:

*Indem dieß hier jedoch zu dem Zwecke geschehn soll, zunächst den Inhalt der Wanderjahre, durch welchen die poetische Form derselben bedingt ist, klar hervortreten zu lassen, [...].*<sup>69</sup>

Was das Problem von Form und Inhalt anbelangt, läßt sich Hothos Romankritik natürlich mehr als nur die in dem oben angeführten Zitat enthaltene Feststellung entnehmen. In der Rezension kommt nämlich ein Grundprinzip Hegelscher Kunstphilosophie schlechthin zum Tragen, und zwar der altvertraute Gedanke einer Dialektik von Inhalt und Form. Wie bereits ausgeführt wurde, haben die bürgerlichen Verhältnisse dem heroischen Epos seine Existenzgrundlage entzogen. Hegel und Hotho halten den Roman, das bürgerliche Epos mithin, für die ästhetische Kategorie, die poetische Strukturen inmitten eines prosaischen Weltzustandes regeneriert. So ist es auch im vorliegenden Fall der Gattung *Roman* als Verdienst anzurechnen, für Goethes besagtes Werk unter denkbar ungünstigen, nämlich prosaischen Verhältnissen poetische Substanz reklamiert zu haben. Aus Hothos Sicht bilden demnach Form beziehungsweise Gattung und Inhalt der *Wanderjahre* eine dialektische Einheit.

Sein methodisches Vorgehen läßt sich am Beispiel einiger Textpartien erörtern, mit denen er die Arbeitswelt der Spinner und Weber, den Auswandererbund und die Erziehungsprovinz in den *Wanderjahren* rezensiert. Die Welt der Spinner und

<sup>69</sup> Ebd., S. 314.

Weber, die in Lenardos Tagebuch im dritten Hauptteil des Romans beschrieben wird, bezeichnet Hotho zunächst als *anscheinend gänzlich prosaisch*.<sup>70</sup> Diese Interpretation ist berechtigt, wenn sie an den Ausführungen Hegels zum Komplex *Prosa und Poesie* gemessen wird. Wie gesagt verknüpft Hegel den prosaischen Weltzustand mit der Entwicklung bürgerlicher Lebens- und Produktionsweisen.<sup>71</sup> Eine bürgerliche, gewerbliche Organisationsform, das Verlagswesen mit ländlicher Heimarbeit, setzt die Arbeitsbedingungen für die Spinner und Weber. Das Verlagssystem ist durch Arbeitsteilung gekennzeichnet, die Hegel für ein charakteristisches Merkmal prosaischer Zustände hält.<sup>72</sup> Zu diesem Sachverhalt zwei Textstellen aus den *Wanderjahren*:

*Im Gespräch erfuhr ich von ihm, daß dieses Baumwolle sei, welche aus Mazedonien und Cypem über Triest komme und [...] zu diesen Höhen und weiter bis jenseits des Gebirgs gebracht werde, wo Spinner und Weber in Unzahl durch Täler und Schluchten einen großen Vertrieb gesuchter Waren ins Ausland vorbereiteten.*<sup>73</sup>

*Dieser [der Garnträger; d. Verf.] steigt nämlich durch alle Täler und Winkel, [...], bringt den Spinnern Baumwolle in kleinen Partien, tauscht dagegen Garn ein [...], und überläßt es dann wieder mit einigem Profit im größern an die unterhalb ansässigen Fabrikanten.*<sup>74</sup>

Für Hotho gewinnt diese nur scheinbar prosaische Welt der Spinner und Weber in der *Abgeschlossenheit und Ursprünglichkeit der Zustände*<sup>75</sup> durchaus poetischen Zuschnitt. Für ihn verwirklicht sich nämlich in den Familien- und Arbeitskreisen der Spinner und Weber genau das Phänomen, das Hegel als wesentliches Kriterium des poetischen Weltzustandes und Kunstwerkes anführt, nämlich die sogenannte Totalität des Lebens. Trotz der Arbeitsteilung, die mit dem Verlagswesen verbunden ist, bilden Mensch und Arbeit hier eine harmonische Einheit. Hotho spricht von einer Verschmelzung der von den Spinnern und Webern ausgeübten Tätigkeit mit *Zügen liebenswürdiger Menschlichkeit*.<sup>76</sup> Er hebt die durch Ruhe und Einsamkeit geprägte Welt, in der Familienkreis und Arbeitsverband identisch sind, von der prosaischen Umgebung ab, die er mit *Getümmel und [...] Kampf tausendfach verzweigter Lebensinteressen*<sup>77</sup> in Zusammenhang bringt.

An einigen Stellen seiner Rezension gibt er dem Leser zu verstehen, daß die *Wanderjahre* an poetischem Wert verloren hätten, wenn die Schilderung des Staa-

<sup>70</sup> Ebd., S. 354.

<sup>71</sup> Hegel, *Ästhetik*, Bd. I, S. 194. Ders., *Ästhetik*, Bd. II, S. 416.

<sup>72</sup> Ders., *Ästhetik*, Bd. I, S. 184.

<sup>73</sup> Johann Wolfgang von Goethe, *Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden*, in: *Goethes Werke*, Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, hrsg. v. Erich Trunz, Bd. VIII, 9. Aufl., München 1977, S. 339.

<sup>74</sup> Ebd., S. 339.

<sup>75</sup> Hotho, S. 354.

<sup>76</sup> Ebd., S. 354.

<sup>77</sup> Ebd., S. 355.

tes und seiner Verwaltung in den Roman mit einbezogen worden wäre. Auch diese Auffassung ist offensichtlich durch Hegel beeinflusst, der jede feste staatliche Ordnung als Inbegriff des prosaischen Weltzustandes betrachtet.<sup>78</sup> Die Staatsorganisation kann nach Hegel von einem Roman, der die verlorengegangene Poesie wiederentdeckt, natürlich nicht aufgenommen werden. Bei Hotho heißt es dazu:

*Je mehr aber Goethe hiebei die allgemeine Macht von Staatsgesetz und deren Administration entfernt gehalten hat, desto mehr ist er diesen poetischen Duft über das Ganze zu breiten im Stande gewesen.<sup>79</sup>*

*Wir können ihn auf diesem neuen Lebenswege nicht begleiten, denn die Wissenschaften und die Organisation ihrer Lehranstalten durch den Staat ist kein Gegenstand poetischer Darstellung.<sup>80</sup>*

Am Ende seiner Rezension greift Hotho im Zusammenhang mit dem Auswandererbund den Begriff *Staat* noch einmal auf. Er beschreibt zunächst die Position möglicher Kritiker seiner Darstellung, die die Bedeutung des Bundes bestreiten, indem sie die Auffassung vertreten, daß seine Aufgabe auch vom Staat wahrgenommen werden könne. Der Staat biete den Bürgern die Möglichkeit, ihre Begabungen und Fähigkeiten zum Nutzen der Mitmenschen und der eigenen Person zu entfalten.<sup>81</sup>

Hotho hält diesem Standpunkt entgegen, daß der Staat nicht in der Lage sei, für jeden einzelnen zu sorgen, und die Aufgabe des Bundes darin bestehe, das Zusammenwirken derjenigen Menschen anzuregen, die sich ohne Halt ratlos in der Welt bewegen.<sup>82</sup> Damit wehrt Hotho jede Kritik an dem Auswandererbund ab und verteidigt ihn als poetischen Bestandteil des Romans. Maßgeblich für seinen poetischen Charakter sind die ihn tragenden Individuen, da sie dem Bund die Wahrnehmung seiner Aufgabe erst ermöglichen.<sup>83</sup>

Hothos Interpretation gründet sich auf Hegels Forderung an die Poesie, das Vernünftige dürfe nicht in abstrakter Allgemeinheit, sondern müsse anschaulich, konkret und von Individuen belebt dargestellt werden.<sup>84</sup> Bei Hotho liest sich dies folgendermaßen:

*So ist es auch ein Hauptverdienst, daß der Dichter jenen Männerbund in aller Frische der ersten Anlage und nicht schon in voller Wirksamkeit und Verwicklung mit vielfach prosaischem Inhalte erscheinen läßt. Dadurch behält das Ganze des Bundes den poetischen Ton, noch an bestimmte Individuen geknüpft zu sein und nur durch sie volle Wirksamkeit zu erhalten.<sup>85</sup>*

<sup>78</sup> Hegel, *Ästhetik*, Bd. I, S. 193.

<sup>79</sup> Hotho, S. 342.

<sup>80</sup> Ebd., S. 348.

<sup>81</sup> Ebd., S. 357.

<sup>82</sup> Ebd., S. 357f.

<sup>83</sup> Ebd., S. 331.

<sup>84</sup> Hegel, *Ästhetik*, Bd. II, S. 339 u. 345.

<sup>85</sup> Hotho, S. 331.

Hegel zufolge muß der Zusammenhalt eines Volkes im epischen allgemeinen Weltzustand entwickelt sein. Dabei dürfen sich noch keine feststehenden Gesetze oder Pflichten etabliert haben, die ohne Mitwirkung des einzelnen Menschen entstanden sind und sich auch gegen ihn behaupten.<sup>86</sup> Die Aufgabe, objektive Sittlichkeit zu verwirklichen, fällt den Individuen zu.<sup>87</sup>

Solche Selbständigkeit der Charaktere, die den heroischen Weltzustand kennzeichnet, tritt für Hotho als poetisches Moment im Auswandererbund zutage. Diejenigen Personen in den *Wanderjahren*, die aus freiwilligem Entschluß den Bund gründen, unterwerfen sich keiner fremden Satzung mit einzelnen, fest umrissenen Pflichten, sondern bewahren sich auch im Bund ihre Willens- und Entscheidungsfreiheit, die nur in der *substantielle(n) Gemeinsamkeit des [...] Handelns*<sup>88</sup> ihre Grenzen findet.<sup>89</sup> Lenardo deutet diesen Sachverhalt in seiner Auswandererrede an:

*In solchem Sinne nun dürfen wir uns in einem Weltbunde begriffen ansehen. Einfach-groß ist der Gedanke, leicht die Ausführung durch Verstand und Kraft. Einheit ist allmächtig, deshalb keine Spaltung, kein Widerstreit unter uns. Insofern wir Grundsätze haben, sind sie uns allen gemein. Der Mensch, so sagen wir, lerne sich ohne dauernden äußeren Bezug zu denken, er suche das Folgerechte nicht an den Umständen, sondern in sich selbst, dort wird er's finden, mit Liebe hegen und pflegen. [...] Und so ist denn allen bekannt, wie und auf welche Weise unser Bund geschlossen und gegründet sei; niemand sehen wir unter uns, der nicht zweckmäßig seine Tätigkeit jeden Augenblick üben könnte, der nicht versichert wäre, daß er überall, wohin Zufall, Neigung, ja Leidenschaft ihn führen könnte, sich immer wohl empfohlen, aufgenommen und gefördert, ja von Unglücksfällen möglichst wiederhergestellt finden werde.<sup>90</sup>*

Der Auswandererbund reaktiviert inmitten einer prosaischen Weltordnung die Lebenstotalität.<sup>91</sup> Sie besteht hier, wie das Zitat oben zeigt, in der Verflechtung der individuellen Selbständigkeit mit dem gemeinsamen Handeln zum Nutzen der Allgemeinheit.

Ein weiterer inhaltlicher Bestandteil der *Wanderjahre*, dessen poetische Züge in der vorliegenden Rezension hervorgehoben werden, ist die Erziehungsprovinz. Hothos Ausführungen zur pädagogischen Provinz beruhen auf der schon erwähnten Textpartie der Hegelschen *Ästhetik*, die für die Poesie eine durch das Handeln und Wirken der Individuen veranschaulichte Totalität des Lebens fordert.

Da Goethe die Erziehungsprovinz als eine in voller Tätigkeit befindliche Anstalt darstellt und nicht nur allgemeine Erziehungsgrundsätze ausspricht, vermeidet er

<sup>86</sup> Hegel, *Ästhetik*, Bd. II, S. 413.

<sup>87</sup> Ebd., S. 414.

<sup>88</sup> Ebd., S. 414.

<sup>89</sup> Hotho, S. 331 u. 352.

<sup>90</sup> Goethe, *Wilhelm Meisters Wanderjahre*, S. 390f.

<sup>91</sup> Hotho, S. 331 u. 352.



Hotho zufolge alles Prosaische des Lehrens.<sup>92</sup> Dieser Interpretation ist zuzustimmen. Die Gedanken und Prinzipien, die das geistige Fundament der pädagogischen Provinz bilden, werden in der Erziehung der Zöglinge konkretisiert. Deshalb tritt die Provinz im Roman in der Tat als lebendige Organisation in Erscheinung, womit sie für Hotho poetischen Ausdruck annimmt:

*Und selbst diese Erziehungsprovinz, gleich dem großen Bunde im dritten Buche, erhält einen Anflug von Poesie, insofern wir die ihr zu Grunde liegenden Gedanken plastisch verwirklicht, [...] vor uns sehen.<sup>93</sup>*

*Die Erziehungsprovinz und jener Verband werthätiger Männer hat nicht etwa nur den Werth eines Beispiels für allgemeine Sätze, oder einer Fabeinkleidung, bei welcher die Moral prosaisch danebensteht, sondern wir sehen hier die Grundgedanken selber in einem weltlichen Dasein vor uns, [...].<sup>94</sup>*

Hotho konzentriert sich nicht nur auf die inhaltlichen Elemente der *Wanderjahre*, mit denen Goethe gewissermaßen poetischen Boden zurückgewonnen hat, sondern bezieht auch die Darstellung der Charaktere, die eingearbeiteten Novellen und die Stellung des Dichters in seine Werkanalyse mit ein und weiß auch diesen Aspekten poetisches Wesen abzugewinnen.

Für Hegel entfaltet sich die Objektivität eines epischen Charakters in der Totalität seiner Züge:

*Zur Objektivität eines epischen Charakters gehört zunächst besonders für die Hauptgestalten, daß sie in sich selbst eine Totalität von Zügen, ganze Menschen sind [...]. [...] Sich als diese Totalität in den verschiedenartigsten Lagen und Situationen zu entfalten ist nun eine Hauptseite in der Darstellung der epischen Charaktere.<sup>95</sup>*

Den Anforderungen, die Hegel an die Gestaltung der Charaktere stellt, sei Goethe, so Hotho in seiner Romankritik, durchaus gerecht geworden:

*Und darin gerade ist Goethe Meister, einen Charakter, statt ihn zu beschreiben, lebendig in Gesprächen oder auch schweigend in allen den mannichfachen Schattierungen des Benehmens bei wechselnden Situationen vor uns zwanglos sich entfalten zu lassen.<sup>96</sup>*

Am Beispiel der Makarie läßt sich aufzeigen, wie Goethe die Totalität eines Individuums entwickelt, und zwar im Sinne des angeführten Zitats von Hotho. Die Stellung des Autors als *treuer Referent*,<sup>97</sup> der an seine Manuskripte der Fiktion nach gebunden ist und dem Leser nur die darin enthaltenen Befunde und Geheimnisse

<sup>92</sup> Ebd., S. 330.

<sup>93</sup> Ebd., S. 342.

<sup>94</sup> Ebd., S. 330.

<sup>95</sup> Hegel, *Ästhetik*, Bd. II, S. 427f.

<sup>96</sup> Hotho, S. 339.

<sup>97</sup> Vgl. auch Manfred Karnick, *„Wilhelm Meisters Wanderjahre“ oder die Kunst des Mittelbaren. Studien zum Problem der Verständigung in Goethes Altersepoche*, München 1968, S. 173f., (= *Zur Erkenntnis der Dichtung*, hrsg. von Gerhart Baumann, Band 6, 1968).

mitteilt, tritt bei der Gestaltung der Romanfigur Makarie besonders augenscheinlich zutage. Dies zeigt sich daran, daß der Dichter Makaries Wesen und Charakter nicht selbst schildert, sondern dem Rezipienten Informationen über ihre Persönlichkeit aus verschiedenen Quellen zukommen läßt. Zunächst erhält der Leser Aufschlüsse über Makarie aus Äußerungen anderer,<sup>98</sup> dann durch ihren Briefwechsel mit Lenardo, Juliette und Hersilie<sup>99</sup> und schließlich aus Gesprächen zwischen Wilhelm und Makarie selbst<sup>100</sup> beziehungsweise zwischen Wilhelm und Angela über Makarie.<sup>101</sup>

Der Autor versucht mit seinen eigenen, auf Makarie bezogenen Kommentaren lediglich, sich gegen den kritischen und abwägenden Verstand des Lesers zu verhalten.<sup>102</sup>

*Hier aber wagen wir nicht, weiter zu gehen; denn das Unglaubliche verliert seinen Wert, wenn man es näher im einzelnen beschauen will.*<sup>103</sup>

*Makarie befindet sich zu unserm Sonnensystem in einem Verhältnis, welches man auszusprechen kaum wagen darf.*<sup>104</sup>

Goethe gestaltet die Romanfigur Makarie in ihrer Totalität von Wesenszügen, indem er sie in Gesprächen und anderen Situationen erscheinen beziehungsweise handeln läßt und dabei eigene bekenntnishafte Stellungnahmen vermeidet. Der Leser bekommt durch die perspektivische Brechung die Persönlichkeit Makaries in ihrer Vielschichtigkeit vor Augen geführt. Ein solches künstlerisches Verfahren läßt sich auch bei der Darstellung anderer Individuen in den *Wanderjahren* verfolgen, Lenardo wäre hier zu nennen. Dies im einzelnen zu untersuchen würde allerdings den Rahmen des Aufsatzes sprengen. Soviel läßt sich aber jetzt schon in Übereinstimmung mit Hotho feststellen: Goethe beachtet durchaus die Aufgabe, die sich dem Dichter bei der künstlerischen Gestaltung eines Charakters im Epos stellt, und läßt damit auch in diesem Punkt seinem Werk poetischen Ausdruck angedeihen.

Hothos Gewissenhaftigkeit in der Beurteilung von Einzelelementen der *Wanderjahre* wird im Zusammenhang seiner Beobachtungen zu den Romanfiguren noch einmal sehr deutlich, insbesondere im Vergleich mit Theodor Mundt. Dessen Einschätzung der Charaktere, sie seien erst *wie für eine künftige Ausführung angedeutet*,<sup>105</sup> nimmt sich nicht nur recht oberflächlich aus, sondern erweist sich als regelrechte Fehlinterpretation, wenn der Roman in dieser Hinsicht etwas sorg-

<sup>98</sup> Goethe, *Wilhelm Meisters Wanderjahre*, S. 65.

<sup>99</sup> Ebd., S. 72-77.

<sup>100</sup> Ebd., S. 116f.

<sup>101</sup> Ebd., S. 125ff.

<sup>102</sup> Vgl. Karnick, S. 172.

<sup>103</sup> Goethe, *Wilhelm Meisters Wanderjahre*, S. 451.

<sup>104</sup> Ebd., S. 449.

<sup>105</sup> Mundt, S. 460.

fältiger untersucht wird. Genau hierauf legt Hotho großen Wert, wie er mit seiner Rezension unter Beweis stellt. Er läßt sich im Unterschied zu Mundt und anderen auf das formale und inhaltliche Beziehungsgeflecht der vorliegenden Dichtung ein, hier auf die teilweise recht subtile Personendarstellung.

Das Fingerspitzengefühl für eine sachangemessene Interpretation zeigt sich auch bei seiner Deutung der Novellen. Zunächst skizziert er, wie sich diese in den *Wanderjahren* von den Novellen, die in andere Romane eingeflochten sind, unterscheiden. Dabei erwähnt er den *Decameron* von Boccaccio und *Don Quijote* von Cervantes.<sup>106</sup>

Goethe hat in der Tat die Novellen geschickt in die vorliegende Dichtung eingearbeitet. Zumeist enthalten sie menschliche Verwicklungen oder auch Torheiten und präsentieren sich damit als Kontrastbilder zu den Vorgängen in der Rahmenhandlung. Hotho erkennt diesen Sachverhalt im Unterschied zu Mundt sehr genau und beschreibt die Bedeutung der Novellen auch verhältnismäßig ausführlich. Der Dichter hat es seiner Ansicht nach verstanden, die einzelnen Erzählungen mit den anderen Teilen des Romans kunstvoll zu verknüpfen.<sup>107</sup> Hotho erläutert dies am Beispiel der Novelle *Der Mann von fünfzig Jahren*.

Den Gehalt dieser Erzählung, die in das zweite Buch, das von der pädagogischen Provinz handelt, eingeschoben ist, interpretiert Hotho als Kontrast zu den Idealen der Erziehungsprovinz. Der erste Teil der pädagogischen Provinz bis zum Einschub der Novelle beinhaltet vorwiegend allgemeine Grundsätze der Erziehung.<sup>108</sup> In derartigen globalen Prinzipien erblickt Hotho die Ursache für Kollisionen, wie sie in der Novelle *Der Mann von fünfzig Jahren* als *zarte Verwirrungen des Gemüths* geschildert werden.<sup>109</sup> Solche Konflikte seien nur zu vermeiden, wenn sich jeder ganz seinen Aufgaben widmete und das beachtete, was die Pädagogen den Zöglingen in der Erziehungsprovinz im zweiten Abschnitt ihrer Darstellung zu vermitteln versuchen.<sup>110</sup>

Die innere Zusammengehörigkeit der pädagogischen Provinz und der Novelle *Der Mann von fünfzig Jahren* leuchtet ein. Im ersten Abschnitt über die Erziehungsprovinz dominieren Betrachtungen und Reflexionen insbesondere im Zusammenhang mit der Lehre von den drei Ehrfurchten.<sup>111</sup> Der zweite Teil erst führt den Leser in poetisch darstellbare Gebiete, nämlich in die sogenannte *pferdenährende Region*<sup>112</sup> und in den Bereich der Kunst. Dort erfährt er zum Beispiel, wie eine Symphonie aller möglichen Instrumente aufgeführt wird,<sup>113</sup> Künstler und

<sup>106</sup> Hotho, S. 332.

<sup>107</sup> Ebd., S. 332.

<sup>108</sup> Ebd., S. 349.

<sup>109</sup> Ebd., S. 349.

<sup>110</sup> Ebd., S. 344.

<sup>111</sup> Goethe, *Wilhelm Meisters Wanderjahre*, S. 155ff.

<sup>112</sup> Ebd., S. 244.

<sup>113</sup> Ebd., S. 248.

Handwerker beschäftigt sind, ein Gebäude zu vollenden,<sup>114</sup> und jemand einen Vortrag zur Beschreibung und Interpretation eines Kunstwerkes hält.<sup>115</sup>

Der Gehalt des zweiten Abschnittes gewinnt durch das Spannungsverhältnis zur Episode *Der Mann von fünfzig Jahren* an Bedeutung und Aussagekraft. Die in der Novelle geschilderten menschlichen Gefühlsverwirrungen stehen im Gegensatz zu den Gedanken, die in der pädagogischen Provinz im Anschluß an die eingeflochtene Erzählung plastisch verwirklicht erscheinen.

Das Prinzip des tätigen Wirkens, wie es im Auswandererbund realisiert werden soll und in der pädagogischen Provinz vorbereitet wird, schützt den Menschen vor Gefahren, die durch Gefühlsüberschwang und Verblendung heraufbeschworen werden. Die Entsagung, das heißt die Überwindung von Leidenschaft und die Hinwendung nach außen, zu den Mitmenschen, befreit den einzelnen aus der Bindung an die eigenen Konflikte. Hotho zeichnet sich dadurch aus, den Leser auf diesen Sachverhalt im Zusammenhang mit der oben genannten Novelle zumindest indirekt hinzuweisen. Auch hier wird wieder sein ernsthaftes Bemühen ersichtlich, dem tieferen Sinn eines jeden Strukturelements der *Wanderjahre* auf die Spur zu kommen. Seinem Vorgehen, die Novellen als in sich geschlossene Erzählungen einzelner Kollisionen und Verwicklungen zu deuten, liegt eine Erkenntnis der Hegelschen Epostheorie zugrunde: die Poesie behandelt jedes Element als Totalität für sich.<sup>116</sup> Dabei räumt Hegel der Totalität des Einzelelements das Recht auf Selbständigkeit ein, fordert jedoch den inneren Zusammenhang mit der Haupthandlung.<sup>117</sup> Daß Goethe diesem Postulat in den *Wanderjahren* nachkommt, indem er die Novellen sinnvoll mit der Rahmenhandlung verknüpft, macht Hotho am Beispiel der Novelle *Der Mann von fünfzig Jahren* durchaus plausibel.

Abschließend ist noch kurz auf einige Abschnitte in Hothos Rezension und Hegels *Ästhetik* einzugehen, in denen sich beide Autoren mit der Stellung des *dichtenden Subjekts*<sup>118</sup> befassen.

Hotho zufolge verwertet Goethe seinen Schatz an Kenntnissen, Erfahrungen und Ergebnissen eigener Reflexionen für den Roman und begibt sich dabei in die Position eines Redaktors.<sup>119</sup> Die von Hotho im Gegensatz zu Mundt für anspruchsvoll gehaltene Tätigkeit des Redaktors besteht im Verwalten eines *künstlerisch[en] Anordnungsamt[es]*,<sup>120</sup> durch das vielfältige Aspekte zu einem Kunstwerk verknüpft werden. Der Redaktor Goethe fühle sich als Besitzer der ihm

<sup>114</sup> Ebd., S. 249.

<sup>115</sup> Ebd., S. 254.

<sup>116</sup> Hegel, *Ästhetik*, Bd. II, S. 347.

<sup>117</sup> Ebd., S. 441 f.

<sup>118</sup> Ebd., S. 411.

<sup>119</sup> Hotho, S. 333.

<sup>120</sup> Ebd., S. 334.

von der Muse anvertrauten Güter, die er als fremdes Eigentum betrachte.<sup>121</sup> Ihm sei daran gelegen, dem Dargestellten den Schein eines von ihm unabhängigen Geschehens zu geben.<sup>122</sup> Hiermit gibt Hotho zu erkennen, wie bewußt ihm doch Goethes Absicht ist, dem Leser keine bestimmte, eindeutig vom Autor beglaubigte Sehweise vorzuschreiben. Diese Intention des Dichters, die am Beispiel der Romanfigur Makarie bereits deutlich geworden ist, hat für Hotho aber nur Scheincharakter. Auch hier ist ihm zuzustimmen. Tatsächlich ist wohl kaum zu leugnen, daß der Autor Goethe zwar hinter dem Roman verschwindet, die *Wanderjahre* in all ihren Details aber durchaus vom Geist des Dichters geprägt sind, weil jener das Darzustellende künstlerisch gestaltet.

Über diese beiden Gesichtspunkte wird auch in Hegels *Ästhetik* reflektiert. So soll sich das sprachliche Kunstwerk als ein vom Autor unabhängiges Produkt präsentieren. Hegel fordert vom Dichter, sich selbst in seinem Œuvre nicht geltend zu machen:

*Soll diese Ansicht aber nur bedeuten, daß der Dichter als Subjekt gegen sein Werk verschwinde, so ist sie das höchste Lob; sie heißt dann nichts anderes, als daß man keine subjektive Manier des Vorstellens und Empfindens erkennen könne.*<sup>123</sup>

Im Gehalt des poetischen Kunstwerkes dagegen müssen Geist und Anschauung des Autors zum Tragen kommen:

*Nur das Produkt, nicht aber der Dichter erscheint, und doch ist, was in dem Gedichte sich ausspricht, das Seine; er hat es in seiner Anschauung ausgebildet, seine Seele, seinen vollen Geist hineingelegt. Daß er dies aber getan hat, tritt nicht ausdrücklich hervor.*<sup>124</sup>

Diesen Forderungen Hegels an das *dichtende Subjekt* trägt Goethe unbestreitbar Rechnung.

Hothos Romankritik ist insgesamt als ein lehrreiches Beispiel dafür zu werten, wie eine ästhetisch-philosophische Theorie bei der Interpretation eines literarischen Werkes konsequent angewandt wird. Hotho konkretisiert Hegels Überlegungen zum Epos und Roman am Beispiel der *Wanderjahre* von Goethe. Selbstverständlich sind auch viele andere Autoren mit den Begriffen *Poesie* und *Prosa* an die Rezension Goethescher Werke herangegangen. Hier ist zum Beispiel Humboldts Schrift über *Hermann und Dorothea* (1799) zu erwähnen, die in ihrer positiven Wertung Goethes eine gewisse Affinität zu Hothos Text aufweist. Idealität und Objektivität werden nach Humboldt bei Goethe gewahrt, unter anderem durch den Gebrauch des antiken Versmaßes. Es gelingt dem Dichter – so Humboldt –, die Prosa des wirklichen Lebens in den Bereich der Poesie zu überführen:

<sup>121</sup> Ebd., S. 333.

<sup>122</sup> Ebd., S. 334.

<sup>123</sup> Hegel, *Ästhetik*, Bd. II, S. 412.

<sup>124</sup> Ebd., S. 411.

*Nur selten hat ein anderer unter den Neuern so sehr die strenge Wahrheit und die schlichte Einfalt der Natur mit der vollkommensten Begeisterung der Kunst gepaart, und nie – könnte man sagen – ist einer in einem so durchaus prosaischen Gange in so hohem Grade poetisch gewesen.*<sup>125</sup>

Die Romantiker hingegen beurteilen Goethe in dieser Hinsicht ganz anders. Für sie hat er mit seinem spezifischen Realismus vor der Prosa der Gegenwart kapituliert und sich dabei auch in einen Widerspruch zu ihrer Forderung nach „unendliche[r] Progression und Perfektibilität“<sup>126</sup> der Kunst gesetzt. Hier sei noch einmal auf das mehrbändige Werk von Mandelkow hingewiesen, in dem diese Zusammenhänge im einzelnen erläutert und mit Textbeispielen belegt werden.

Hothos Rezension sticht im Ensemble aller anderen Kritiken der *Wanderjahre* schon durch Umfang und Ausführlichkeit (ca. 50 Seiten!) hervor und natürlich ganz besonders durch das Bestreben, dem Leser des Romans die Mannigfaltigkeit der poetischen Aspekte in ihren Wechselbezügen bewußt zu machen. Hotho zeigt, daß der Rezipient der *Wanderjahre* durchaus in der Lage sein kann, den Gehalt des Romans in seiner Vielschichtigkeit zu verstehen. Auf jeden Fall haben Gründlichkeit, Besonnenheit im methodischen Vorgehen und Einfühlungsvermögen eine Rezension entstehen lassen, deren überragende Bedeutung nicht nur im Vergleich mit anderen zeitgenössischen Kritiken der *Wanderjahre*, sondern in der Rezeptionsgeschichte zu Goethe überhaupt hervorgehoben zu werden verdient.

<sup>125</sup> Wilhelm von Humboldt, Aus: *Ästhetische Versuche. Erster Theil. Über Göthe's Herrmann und Dorothea* (1799). – Karl Robert Mandelkow, *Goethe im Urteil seiner Kritiker. Dokumente zur Wirkungsgeschichte Goethes in Deutschland*, Teil I: 1773–1832, München 1975, S. 184.

<sup>126</sup> Mandelkow, S. 57.